



Postanschrift, V.i.S.d.P., Vorstand:
Holger von Rauch, Niederalteicher Str. 17, 80995 München
Tel: +49 89 89998623, E-Mail: info@EBSeV.de
Internet: <http://EBSeV.de/>



Sitz: Mössingen. Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichts Stuttgart.
Als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Beiträge sind steuerlich abziehbar.
Bankverbindung: IBAN: DE19 6601 0075 0282 5027 55 BIC: PBNKDEFF

44

nige Mütter zwei bis drei Kinder in der Schule haben und dann eher in den höheren Klassenstufen unterstützt haben, sodass bei den Kleinen die ganze Arbeit an der Lehrerin hängen blieb. Aber ich möchte mich nicht beschweren, so lernte ich meine Arbeit besser zu bewältigen, indem ich meine Anstrengungen verdoppelte, die Kinder meiner Klasse zu unterrichten. Wir wissen, dass das Lernen ohne Unterstützung der Eltern schwieriger ist, aber dadurch versucht man sich auch an anderen Strategien.

So war es zum Beispiel bei den Jubiläumsfeierlichkeiten [der Schule] sehr verzwickelt für mich, weil die Mütter nicht bei allen Aktivitäten unterstützen wollten. Aber dank der Intervention der Schuldirektorin konnten wir die Aktivitäten zu den Jubiläumsfeierlichkeiten mit meinen Kleinen umsetzen.

Ich berichte Euch außerdem, dass ich in meiner Klasse insgesamt sechs Kinder habe, die Sprachheilpädagogik benötigen, da man sie nicht versteht, wenn sie sprechen. Eines spricht überhaupt nicht, sondern macht nur Laute.

Ich habe mit den Müttern gesprochen und ihnen empfohlen, mit ihren Kindern zur Sprachheilpädagogik zu gehen, aber von den sechs haben das nur vier umgesetzt. Ich hoffe, in den Ferien nehmen sich die anderen dafür Zeit.

Ich muss außerdem gestehen, dass ich in diesem Jahr einmal „ungehorsam“ war und die Schuldirektorin und auch einige Kolleginnen missachtet habe. Es ging dabei um Milán, der nach Hause geschickt wurde, weil er so viel weinte, dass niemand ihn in seinem Klassenzimmer behalten konnte. Ich wand ein, dass es sich um ein besonders bedürftiges Kind handelt. Und ich sah die Hoffnungslosigkeit der Mutter, die ihn in der Schule lassen wollte damit sie arbeiten und den Lebensunterhalt verdienen konnte. Sie ist alleinerziehend und der Unterhalt des Kindsvaters reicht nicht aus. Mir brach es das Herz, sie mit dieser Hoffnungslosigkeit zu sehen und da ich nur wenige Schüler hatte, dachte ich, dass ich ihr helfen könnte und habe ihr angeboten, dass er in meinem Klassenzimmer bleiben kann. Die Schuldirektorin hat mir rückgemeldet, dass das

17

ist, dass es keinen Sinn hat, von dem Verein mehr Geld zu fordern oder zu erbitten, denn er steckt ja bereits alles, was er hat und einnimmt, in die Schule.

Zur finanziellen Lage präsentierte ich Diagramme, die zeigen, wie sich die Zusammensetzung des Budgets der Schule in Perú im Laufe der Jahre entwickelt hat, die Entwicklung der Einnahmen hier wie dort und den relativen Anteil des Fördergeldes aus Deutschland am Gesamtbudget. Die Diagramme sind auch im Web veröffentlicht: EBSeV.de/2025/finanzen_charts.html [8]

Die Lehrer*innen sahen, dass der Umfang der Spendengelder aus Deutschland über die Jahre ziemlich konstant geblieben ist, was zunächst gut ist, während aber die Kosten für die Schule im Zuge der Teuerung von Jahr zu Jahr steigen. Die daraus zwingend resultierende Frage, wie es mit der Finanzierung weitergehen soll, wählten wir gemeinsam als eines der am nächsten Tag in Gruppenarbeit zu behandelnden Themen aus.

Und warum machen wir, die Deutschen, das Ganze überhaupt, wenn wir also keine wirtschaftlichen Interessen verfolgen? Das ist eine erstaunlich relevante und offene Frage, und meine Antwort darauf überraschte zumindest die neueren Lehrkräfte.

Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte besagt, dass jeder Mensch das Recht auf Bildung hat und dass zum mindesten der Grundschulunterricht und die grundlegende Bildung unentgeltlich sein müssen. Als wir El Buen Samaritano e.V. 1989 gründeten, war dieses Recht für viele Menschen in Perú nicht gewährleistet und das ist es auch heute noch nicht. Die staatlichen Schulen sind überfüllt oder fehlen an vielen Orten ganz, und wo sie vorhanden sind, bleiben sie oft weit hinter den gesetzlich vorgeschriebenen Standards zurück.

Beispiel: Die Fallzahlen bei Gewalt und sexuellem Missbrauch sind in den staatlichen Schulen erschreckend hoch, deshalb müssen laut Gesetz alle staatliche Schulen mindestens eine*n Schulpsycho-

ten, sondern ich kann auch nichts wirklich oder nichts ehrliches und echtes schreiben und berichten, ohne mich darauf zu beziehen. Wie soll ich schreiben, was ich erlebte, während ich mich selbst verheimliche?

Je näher ich dem also komme, was ich jetzt so lange schon umkreise, desto größer wird ein Gefühl von Leere, schwerfälliger wird das Tippen, klebriger und unförmiger werden die Worte. Aber da ist auch der Durst, der Drang, mich auszudrücken, mitzuteilen. Ich möchte erzählen von den zahllosen und endlosen Nachmittagen, Abenden und Wochenenden in meinem Zimmer. Den diffusen Gedanken, die mich einsponnen. Das Gefängnis meiner Selbst. Diesem Gefühl von Haltlosigkeit, von einer flimmernden Schwebel, weil mich nichts zieht, nichts auf mich wartet, niemand nach mir fragt. Nur ich und immer wieder ich war mit mir allein. Was fang ich mit mir an? Wie lange halte ich mich aus? Der Zustand begann mich bald sehr zu belasten, gleichzeitig war er aber keinesfalls unbekannt. Vor allem die Gefühle, die sich in dieser Leere, dieser Potenzialität ausbreiteten und festsetzten, kannte ich schon gut. Es sind gerade nahliegende Gefühle und Gedanken, schon lange antrainiert, aber sicher auch verbunden mit entsprechendem Nährboden. So oft wurden über den Tag meine Selbstzweifel gedüngt von Blicken und Kommentaren, die meine Andersartigkeit betonen, von erfolglosen Kommunikationsversuchen, die mich in einem Gefühl von Unwirksamkeit, Isolation und Unpassenheit zurückließen. Es erschöpfte mich schnell, auf dem Markt und den Straßen auch nach Monaten noch als Fremder, als Attraktion, als anonyme Ansammlung meiner Äußerlichkeiten behandelt zu werden, seltener als integre Person. Vielleicht, denke ich mir immer, wäre das auch alles anders gewesen, hätte ich die notwendige Überzeugung und Sicherheit an den Tag legen können. Wahrscheinlich sogar, aber ich versuchte es Mal um Mal und schaffte es nicht. In meinem Kopf echoten Fremdbild und Selbstbild in wirrer Interferenz. Ich wurde zum Schatten des Lärms in mir und um mich herum. Wenn mich der Lärm nicht betäubte, war ich oft traurig oder manchmal sogar wütend, aus meiner Hilflosigkeit heraus.

42

sundheitlichen Gründen vorzeitig zurückkehren. Lasse war für sechs Monate da. Beide gewannen die Zuneigung der Kinder, Eltern und der Lehrkräfte. Sie erteilten den Kindern Englischunterricht und machten auch Nachmittagsangebote. Das war segensreich für alle, und deshalb ist es für uns so wichtig, Freiwillige zu haben.

Es war auch sehr aufbauend, unseren Vorsitzenden Holger und seine Frau Darinka bei uns zu Besuch zu haben. Er konnte die Arbeit von nahem sehen, wie auch unsere Institution und unser Team. Er kam in persönlichen Kontakt mit den Kindern aller Klassen, und mit den Eltern gab es eine Begegnungsveranstaltung, bei der er ganz transparent über die Zusammenarbeit von El Buen Samaritano e.V. und uns informierte. Mit dem ganzen Team verbrachten wir ein Wochenende in einem Landhaus, um uns über die Arbeit auszutauschen und gemeinsam zu überlegen, was wir weiter verbessern können. Holger prüfte bei dieser Gelegenheit auch die berichteten Gehaltszahlungen an die Lehrkräfte nach. Außerdem prüfte er die gesamte Buchhaltung zweier Jahre.

Unser Freund Holger wird Euch detailliert darüber berichten, was er in Mariátegui erlebt hat.

Mir bleibt nur, Euch allen ganz viel Segen zu wünschen, liebe Freundinnen und Freunde, von denen ich viele persönlich kenne. Ich erinnere mich viel an meinen Aufenthalt in Deutschland und die Zuneigung, die ich dort erfahren habe. Gott möge Euch segnen für Eure Unterstützung der Kinder von Mariátegui!

Eine feste Umarmung aus der Ferne
bis bald

Elizabeth Castro



die für mindestens sechs Monate bei El Buen Samaritano in Perú mitarbeiten wollen, was auch über das staatlich geförderte Programm „Weltwärts“ möglich ist (dann für ein ganzes Jahr). Gern weitersagen! Eine wichtige Voraussetzung sind gute Spanischkenntnisse. Weitere Infos dazu: EBSeV.de/freiw.html [2]

Auch ich selbst war letztes Jahr – einige Monate nach Lasses Rückkehr – nach langem mal wieder in Perú, gemeinsam mit meiner Ehefrau Darinka, aber leider nur für drei Wochen. Mit meinem Bericht beginnt der Rundbrief, und zwischen den beiden genannten stehen die Berichte unserer Schuldirektorin Elizabeth und der Lehrer*innen, sodass dieser Rundbrief ganz verschiedene Perspektiven auf unsere gemeinsame Sache im Armutsgebiet Mariátegui miteinander verbindet. Ich glaube, das macht ihn interessant und lesenswert. Allerdings wurde er dadurch auch sehr umfangreich. Vielleicht wollt Ihr Euch die Lektüre über das restliche Kalenderjahr einteilen. Der nächste Rundbrief kommt ja erst wieder im nächsten Winter – und wird bestimmt wieder deutlich kürzer.

Und auch ich habe aus unseren Handyvideos einen kleinen (gut fünfminütigen) Film kompiliert – auch ganz anders als der von Lasse – und im Web bei EBSeV.de/35_Jahre.html [3] veröffentlicht. Ich denke, er eignet sich gut für eine erste Fühlungnahme zu El Buen Samaritano e.V. Gebt den Link gern weiter.

Die erste Sequenz meines Videos zeigt die diesem Rundbrief beiliegende Postkarte, die dafür gedacht ist, dass Ihr sie mit einer

19

und partnerschaftlich zusammenarbeiten und möglichst wenig Vorgaben machen. (Das ist ein Grundsatz, der bei weitem nicht in allen Projekten der Entwicklungszusammenarbeit umgesetzt wird.) Also:

- Wir mischen uns nicht in die pädagogische Arbeit ein, aber wir wollen, dass es eine integrative Arbeit ist und auch Kinder mit Behinderungen und Kinder aus sehr armen Familien aufgenommen werden.
- Wir mischen uns nicht in die christliche Ausrichtung der Schule ein, aber wir wollen, dass nicht nur Kinder gläubiger Eltern aufgenommen werden.
- Wir mischen uns nicht in die administrativen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der Schule ein, aber wir wollen über alle Aspekte der Arbeit und alle Finanzbewegungen informiert sein (und müssen das auch, um gegenüber den Finanzbehörden unsere Gemeinnützigkeit dokumentieren zu können).

Dass unsere Schule Schulgebühren erhebt, widerspricht zwar dem oben zitierten Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, wonach die grundlegende Bildung kostenlos sein müsste. Ohne die Schulgebühren würde unser Budget aber bei weitem nicht ausreichen; rund 60 Prozent des Gesamtbudgets speist sich aus diesen Gebühren. Die staatlichen Schulen sind übrigens nur nominell kostenlos. Tatsächlich werden auch dort ständig Beiträge für alle möglichen Umlagen erhoben, wie Fotokopien, Lehrmaterial, Renovierungen, Veranstaltungen usw. Unsere Schule kommt die Eltern daher nicht unbedingt teurer als eine staatliche, was auf jeden Fall stimmt, wenn man in der Nähe unserer Schule wohnt und zur staatlichen Schule mit Bus oder Motorradtaxi anreisen müsste.

Bei der anschließenden Aussprache wurde mir deutlich, wie wichtig es ist, dem Schulpersonal wenigstens alle paar Jahre persönlich zu erklären, wie die Arbeit funktioniert und was die Idee dahinter ist.

nen. Ich lernte noch einmal neu zu sprechen, ich lernte ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse kostbar zu schätzen und den Unterricht danach zu richten, ich lernte Feedback zu geben, ich lernte, mich sinnvoll vorzubereiten und zugleich, dass Vorbereitung gar nichts wert ist, wenn die Menschen darin verloren gehen, ich lernte zu lachen, wenn mir sonst vielleicht nach verzweifeln wär, ich lernte Erwartungen zu lockern, lernte zwischen Spaß und Grenzen zu balancieren, lernte in ehrliche Bemühung und noch so kleine Fortschritte, dem Prozess mehr als dem Produkt, zu vertrauen. Und dass ich all das lernte, heißt längst nicht, dass ich es jetzt kann oder weiß, aber dass die Kinder mich jeden Tag forderten und ich jeden Tag ein bisschen an ihnen wuchs. Was ist meine ist, dass ich ohne sie jetzt um einiges ärmer wär.

Ich habe auch die Lehrerinnen und Lehrer bewundert, wie sie sich ihrer Arbeit widmen, mit Mut, Engagement und Herz. Wie sie die kleinen wuseligen Wesen irgendwie zusammenhalten, Konflikte vermitteln und Grenzen aufzeigen. Sie scheinen tausend Dinge gleichzeitig zu stemmen, sicher nicht nur beruflich sondern auch privat. Es ist nicht selbstverständlich und darum schätze ich es umso mehr, dass sie einem dahergelaufenen deutschen Jugendlichen so viel Vertrauen entgegenbrachten und Freiraum in der Unterrichtsgestaltung gaben, interessiert beobachteten wie er für Stationsarbeit und interaktive Lernprojekte das Klassenzimmer auf den Kopf stellt und bald jede Woche mit einer neuen Idee für den Unterricht ankam.

Ich bewundere Elizabeth für ihre Zielstrebigkeit und die Kraft, die sie von früh morgens bis spät abends durch den Tag trägt. Ich bin ihr ganz besonders dankbar für die Mühe und Sorge um mich, die vielen Gespräche und gemeinsamen Essen, das Vertrauen in mich und die Zeit, die sie sich nicht nur jeden Tag sondern auch mit Ausflügen und Reisen für mich nahm. Ich denke an die Mittagspausen in ihrem Büro, die Wochenenden im Wohnzimmer, die Touren durch ganz Lima, nach Huaral und Santa Cruz, die Zuwendung, wenn ich krank war oder mich eine Klasse besonders herausforderte. Eng verbunden sind die Erinnerungen auch immer mit

Bericht von Elizabeth Castro

Übersetzt von Holger von Rauch

Liebe Freundinnen und Freunde und Mitglieder von El Buen Samaritano in Deutschland,



vor allem danke ich Euch für das Vertrauen in meine Person in meiner Eigenschaft als Direktorin der Schule *Divina Misericordia* in Mariátegui.

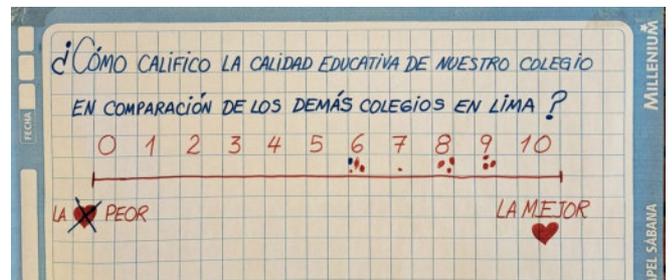
Ich informiere Euch über die Arbeit des ganzen Teams im Jahr 2024.

Etwa 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler haben dieses Jahr ihr Klassenziel erreicht. Bei den übrigen zehn Prozent liegt es oft an der mangelnden

Unterstützung der Kinder durch ihre Eltern, für die es wiederum viele Gründe gibt, so leben die Eltern getrennt oder die Kinder wachsen bei ihren Großeltern auf, die ihnen bei den Aufgaben nicht helfen können.

Diese Kinder nehmen jetzt im Februar an unseren Förderkursen teil, damit sie den Lernstand aufholen.

Wir hatten dieses Jahr 266 Schülerinnen und Schüler in der Vor- und Primarschule in den Altersklassen von drei bis zwölf Jahren.



Dritte Frage: Wie beurteile ich die Bildungsqualität unserer Schule im Vergleich mit den anderen Schulen in Lima?

0: Am schlechtesten

10: Am besten

Am Samstag früh begannen wir den Tag damit, die Ergebnisse der Umfrage zu begutachten und zu bewerten.

Bei der ersten Frage verteilten sich die Antworten auf die Werte 7, 8 und 9 und kamen auf einen Mittelwert von 7,9. Ich hatte den Lehrer*innen gesagt, sie sollten bei der Antwort alle Eigenschaften ihrer Arbeitsstelle, also neben der Bezahlung auch die anderen Bedingungen, wie Krankenversicherung, Sonderzahlungen, Stabilität, Sinnhaftigkeit, Arbeitsklima usw. berücksichtigen. Trotzdem überraschte mich das gute Ergebnis. Die Bezahlung ist nämlich leider nicht gut, auch im peruanischen Vergleich nicht. Die billigen Privatschulen in den Armutsgebieten zahlen zwar ähnlich und schneiden meist bei allen anderen der genannten Bedingungen schlechter oder viel schlechter ab. Die staatlichen Schulen aber zahlen mehr als das doppelte. Die Arbeitsbedingungen sind dort allerdings oft sehr hart mit viel zu vielen Schüler*innen pro Klasse, wenig Möglichkeiten, auf einzelne Kinder einzugehen, und schrecklich viel Bürokratie. Das ist das, was mir Lehrer*innen erzählten, die in staatlichen Schulen tätig sind. Aber die Frage war ganz offen gestellt, sodass es den Lehrer*innen und Hilfskräften

schläft und es niemanden gibt, der ihn weckt. Es gibt auch niemanden, der für ihn kocht. Sein Papa lässt ihm etwas Geld da, damit er sich selbst etwas kocht, ich habe ihn nach der Schule schon einige Male einkaufen sehen. Trotz der Schwierigkeiten strengt er sich an, voranzukommen. Ich sprach mit dem Vater wegen der Fehltag, nun fehlt er nicht mehr, kommt aber immer noch gelegentlich zu spät und das ist auch verständlich, er ist ja noch ein Kind.



38

rechte Telefonleitung zur Kriminalpolizei, die werde ich auch gleich morgen einschalten.“

Damals funktionierte das: Der Anrufer meldete sich nicht wieder. (Wahrscheinlich fand er bald ein weniger robustes Opfer.)

Für die Zukunft können wir nur hoffen. Prinzipiell kann das von mir ausgerufene goldene Zeitalter schnell wieder vorbei sein.

Mit diesen Ausführungen zu diesem düsteren Thema habe ich nun Wasser in den Wein gegossen und das ansonsten so positive Bild, das ich von meinen Eindrücken aus meinem Aufenthalt in Mariátegui gezeichnet habe, in ein etwas anderes Licht gerückt.

Bedrohungen und Risiken war unsere Schule allerdings seit ihrer Gründung schon immer ausgesetzt. Anfangs war es die mörderische maoistische Terrororganisation *Sendero Luminoso* [Leuchter der Pfad], die jede Art des sozialen Engagements als konterrevolutionäre Reformbemühung ablehnte und blutig bekämpfte. Mariátegui und die weitere Umgebung galt damals als *zona roja* [rote Zone] und es gab auch einige gefährliche Situationen und Ereignisse. Später kam die Bedrohung von der abgesetzten ehemaligen Leitung zusammen mit korrupten Behördenvertretern. Die Bedrohung durch Kriminalität (wenn auch kaum durch Auftragsmorde) war schon immer allgegenwärtig, und im Lauf der Jahre gab es einige Diebstähle, Sachbeschädigungen und Überfälle. Die Menschen vor Ort haben sich, so seltsam es klingt, mit dieser Bedrohung eingerichtet und sich an sie gewöhnt. Da ich durch meine Zeitungslektüre ziemlich stark auf dieses Thema fokussiert war, begleitete mich in den ersten Tagen meines Aufenthalts ein gewisses Unbehagen. Würde die Anwesenheit eines *Gringos* die Aufmerksamkeit der Kriminellen auf sich ziehen? Waren wir selbst in Gefahr? Wie gesagt ist Kriminalität in Peru Alltag und die Menschen sind darauf eingerichtet, Gefahren zu meiden und sich zu schützen. So hielten wir es auch. Ob man dann von Straftaten (welcher Art auch immer) betroffen wird oder nicht, bleibt am Ende Glückssache. Das Unbehagen hielt indes nicht lang an, denn trotz der objektiv sehr angespannten Sicherheitslage, dem wirkungslosen Ausnahmezustand

Finanzbericht Januar – Dezember 2024: in Perú

Beträge umgerechnet in Euro (effektiver Kurs)

Alter Kassenstand vom 01.01.2024	2.701,64
Ein insgesamt	106.547,60
Überweisungen aus Deutschland	43.900,00
Einschreibe- und Schulgebühren	57.619,43
Fundraisingaktionen der Eltern	3.850,76
Spenden von peruanischen Firmen	1.147,04
Bankzinsen	30,37
Aus insgesamt	-105.216,01
Gehälter und Vergütungen	-77.382,04
Kranken- und Rentenversicherung	-11.384,63
Didaktisches Material	-1.269,80
Medizinische Betreuung Schulkinder	-144,61
Schulveranstaltungen	-2.347,52
Schulausflüge	-263,55
Reinigungskosten	-300,14
Erhaltungsmaßnahmen	-2.955,28
Schulmobiliar	-882,13
Laufende Kosten Schulbetrieb	-1.150,70
Büromaterial und Fotokopien	-409,13
Telefon	-242,00
Post und Internet	-262,18
Fahrtkosten und Verpflegung	-232,37
Verwaltungsakte für die Schule	-3.414,15
Steuern	-480,20
Bankgebühren	-29,77
Uniformen für das Schulpersonal	-942,21
Humanitäre Einzelhilfen	-60,41
Wochenendseminar Lehrkräfte	-1.063,19
Neuer Kassenstand vom 31.12.2024	4.033,23

23

das Ergebnis beeinflusst haben, aber ich habe trotzdem ganz deutlich den Eindruck gewonnen, dass die Lehrer*innen sehr gut verstanden haben, dass sie in einer Schule mit einer sozialen Ausrichtung arbeiten, und sich mit dieser Zielsetzung identifizieren. Und ich denke, die Erklärung dafür liegt bei Elizabeth. Sie wird nämlich nicht müde, wieder und wieder allen Eltern, allen Lehrkräften, allen Behörden, allen Nachbarn und allen, die es sonst hören wollen, zu erklären, dass unsere Schule anders als alle anderen Privatschulen, die man je gesehen hat, nicht profitorientiert arbeitet, sondern – dank der Unterstützung aus Deutschland – soziale Hilfen anbieten kann und genau diesen Zweck hat. Aus Erfahrung weiß ich, dass diese Botschaft nicht auf Anhieb verstanden und verinnerlicht wird. Aber Elizabeth ist beharrlich, und steter Tropfen höhlt den Stein. Mit den Lehrkräften zusammen vor diesem Plakat zu stehen, war für mich einer der beglückendsten Momente des ganzen Perü-Aufenthalts.

Die dritte Frage nach der Bildungsqualität unserer Schule erbrachte kein ganz so euphorisches Ergebnis: 6, 7, 8 und 9 bei einem Mittelwert von 7,5. Die Diskussion ergab, dass es die Mängel an der Infrastruktur und der Ausstattung der Schule sind, die zu der verhaltenen Bewertung geführt haben. Wir entschieden, dieses Thema als eines der Themen für die Gruppenarbeit vorzusehen.

Das zweite Thema hatten wir schon am Vorabend festgelegt: Finanzen.

Als drittes Thema legten wir fest: „Welchen Unterschied macht unsere Bildungseinrichtung gegenüber anderen im Leben der Kinder mit Behinderungen und der Kinder im Allgemeinen?“

Gruppenarbeit

Zur Bildung der Arbeitsgruppen ließ ich die Lehrkräfte in der Reihenfolge ihres Dienstalters in der Schule Aufstellung nehmen. Unsere mit über 30 Jahren dienstälteste Lehrerin Luz María war leider nicht dabei, und Elizabeth machte nicht mit, so begann die Reihe mit der Lehrerin Gina, die auf 24 Jahre zurückblicken kann. (Im

Wir Lehrer wurden von der Schuldirektorin gebeten, eine Liste mit Schülern zu erstellen, die ihre Hausaufgaben nicht machen und die zuhause keine Unterstützung erfahren. Die Schuldirektorin bat all diese Eltern zu einem Termin und nahm sich die Zeit, mit ihnen zu sprechen und ein Bewusstsein zu schaffen, ihre Kinder zu unterstützen, damit diese voran kommen.

Im Juni waren wir mit den Vorbereitungen für den Vatertag beschäftigt, und wie immer machten die Schüler Karten, um sie ihren Vätern zu schenken. Dabei äußerten einige Kinder, dass sie ihren Vater nicht liebten. Eines schrieb „Glücklichen Vatertag, Mama – ich danke Dir dafür, dass Du mich liebst und bei mir bist“. Der Schüler erklärte mir, dass seine Mutter sowohl Vater als auch Mutter für ihn sei, seinen Vater habe er nur einmal gesehen, nie habe er etwas von ihm bekommen.

In der Klasse gibt es viele Fälle, in denen nur die Mutter präsent ist. Einige Mütter reden schlecht über die Väter ihrer Kinder. Deshalb war das Kartenschreiben für einige Kinder schmerzlich.

Wir feierten den Vatertag im Schulhof, viele Väter waren gespannt, was sie erwartete, nahmen an den Spielen teil, es gab einen Wettkampf, viele waren zufrieden mit der Feier.



36

de sind buchstäblich an der Tagesordnung. Nicht selten stecken Polizisten mit den Kriminellen unter einer Decke, so hört man.

Ein umfassendes und gut dokumentiertes Bild der Lage liefert die [Infostelle-Perú](#) [13], deren Newsletter ich abonniert habe und gern weiterempfehle.

Außerdem verfolge ich die peruanische Presse im Internet.

In der [Tageszeitung La República](#) [14] las ich im Februar des vergangenen Jahres von einem Auftragsmord an einem Wachmann beim Busdepot der privaten Buslinie Roma, die unter anderem Mariátegui mit dem historischen Zentrum von Lima verbindet.

Vor Ort erfuhr ich dann, dass der Tote ein Mann aus Mariátegui war, den ich persönlich kannte. Auch seinen Bruder kannte ich, und auch der wurde nur drei Monate später an derselben Stelle Opfer eines Auftragskillers. Manuel und Jaime waren in ihrer Jugend *pandilleros*, also Mitglieder einer Jugendgang, und sie waren wohl auch in späteren Jahren mit teilweise zwielichtigen Geschäften zugehörig. Aber sie waren auch Familienväter, deren Kinder unsere Schule besuchten. Elizabeth kannte sie und ihre Familien gut, war auch bei den Trauerfeiern anwesend. Sie meinte, dass die beiden mit dem Job als Wachmann den Versuch unternommen hätten, aus dem kriminellen Milieu herauszukommen. Im [53. Rundbrief](#) [15] aus dem Jahr 2010 ist auf Seite 20 ein Foto von Jaime mit seiner Tochter abgedruckt.

Ein anderer [Zeitungsartikel berichtete von einem Überfall zweier Auftragsmörder mit einem Motorrad auf einer Familienfeier](#) [16] nicht weit von unserer Schule.

Zu fortgeschrittener Stunde tauchten die beiden Killer bei der Feier auf und erschossen einen Familienvater, der Inhaber eines Marktstands war und vermutlich erpresst wurde. Bei der anschließenden Flucht fiel einer der beiden Täter hin, sodass ihn die anderen Gäste der Feier einholen konnten. Sie lynchten ihn, übergossen ihn mit Benzin und zündeten ihn an. Eine unserer Hilfslehrerinnen wohnt in der unmittelbaren Nachbarschaft.

auch sie gewachsen sind. Denn an den sehr beengten Wohnverhältnissen der allermeisten ändert sich kaum etwas durch die Bautätigkeit. Stattdessen wird die Besiedlung durch Kinderreichtum und Zuzug immer dichter. An den schwer zugänglichen Hügeln, die das Viertel fast wie die Tribüne eines riesigen antiken Theaters umgeben, schiebt sich die Besiedlungsgrenze mit den Jahren immer weiter in die Höhe, und ganz oben sieht es heute wieder so aus wie vor ein paar Jahrzehnten unten bei der Schule: Es fehlt an allem; die Erschließung mit Strom, Wasser und Straßen oder Wegen liegt noch in der Zukunft.



Elizabeths Haus liegt am Hang direkt oberhalb der Schule. Als sie das Grundstück Anfang der neunziger Jahre in Besitz nahm, war es dort wie beschrieben: Es gab buchstäblich nichts. Dem felsigen Abhang ein Stück ebener Fläche für den Bau einer Hütte abzutrotzen war ein schweres Unterfangen, das zu beginnen vielleicht das kulturelle Erbe der peruanischen Hochlandmenschen voraussetzt, deren historische Bau- und Anbauleistungen einem heute noch den Atem verschlagen, wenn man entsprechende Stätten in der Umgebung der Inca-Hauptstadt Cuzco besucht. Lange Jahre war die Wohnsituation prekär: Das Haus war eine Konstruktion aus ziem-

25

macht werden. Hierzu müssen die Zwischenräume zwischen den hüfthohen Wänden und dem Dach verschlossen und der bisher blanke Betonboden gedeckt werden, z.B. mit Kunstrasen, so der Vorschlag. Dann sollte der Bereich als Medienraum mit einem fest installierten Beamer und für Werkstätten und die therapeutische Arbeit der Förderlehrerin genutzt werden.

Langfristig soll der Schulhof überdacht und darüber ein weiteres Klassenzimmer gebaut werden. Dieser Vorschlag überraschte mich und auch die anderen Zuhörer*innen, denn er klingt zunächst recht verwegen, aber bei genauerem Hinsehen sollte er prinzipiell realisierbar sein. Außerdem soll hinter der Schule ein Park angelegt werden, der für die Schulpausen aber auch für die Anwohner*innen zur Verfügung stehen soll.

Wir verblieben, dass für die kurzfristigen Vorschläge ein Projekt (wie beschrieben) erarbeitet und dann versucht werden soll, die Finanzierung zu ermöglichen.

Gruppe 2: Finanzen

Auf die Ergebnisse dieser Gruppe war ich besonders gespannt, denn früher zeigten die Lehrer*innen die Tendenz, zu fordern, dass die Schulgebühren erhöht werden sollen, damit ihnen höhere Gehälter bezahlt oder anderer Finanzbedarf gedeckt werden könne. Würden die Vorschläge zu der hohen Identifikation mit den sozialen Zielen der Schule passen?

Es kamen vier Vorschläge:

1. Die monatliche Schulgebühr soll von 100 auf 120 Soles, also etwa von 27 auf 32 Euro, angehoben werden. Das ist eine moderate Erhöhung, die (auch prozentual) unter dem liegen dürfte, was die anderen Privatschulen ansetzen. Die Gruppe erläuterte, dass ihrer Einschätzung nach eine stärkere Anhebung dazu führen würde, dass manche wirtschaftlich schwache Eltern ihre Kinder von der Schule nehmen würden. Die Einschreibgebühr soll 60 Soles, also ca. 16 Euro pro Kind betragen statt bisher 80 Soles pro Familie, d.h. gegebenenfalls pauschal für mehrere Kinder.

restlichen ist es schwierig. Seine Eltern sind getrennt, seine Mutter hat eine neue Beziehung und es gibt viel Hin und Her. Ihnen wurde geraten, sich wöchentlich abzuwechseln, damit er mehr Klarheit in den Regeln des Zusammenlebens hat und auch die Psychologin unterstützt ihn, sein Verhalten anzupassen.

Ich habe einen Schüler, Rengifo, der schon dreimal auf dem Schulweg von seiner Mutter weggelaufen ist, er kam dann weder in die Schule noch kehrte er nach Hause zurück. Seit Herbst nimmt er nicht mehr am Unterricht teil, er hängt mit Freunden im Park ab, hört nicht auf seine Mutter und diese übt keine Autorität über ihren Jungen aus. Die Schuldirektorin hat schon mit der Mutter gesprochen und ihr geraten, psychologische Unterstützung einzuholen, aber sie zeigt sich desinteressiert.

Susana Chavarry Flores, 6. Klasse

Zunächst möchte ich Euch grüßen und meinen Dank zum Ausdruck bringen, für die Unterstützung, die Ihr den Kindern von Mariátegui zukommen lasst.

In meiner Klasse sind dieses Jahr 25 Kinder. Ich muss sagen, dass die Schüler dieses Jahr ein besseres Verhalten zeigen, als die Schüler im letzten Jahr – und das hilft sehr beim Lernen, man kann viel besser arbeiten.

In der dritten Märzwoche kam in meine Klasse ein neuer Schüler, der von einer staatlichen Schule wechselte. Alles schien gut, bis ich mit einem Diktat anfing und beobachtete, dass der Junge stark schwitzte, wenn er schrieb. Ich schaute mir sein Heft an und stellte fest, dass er nicht schreiben konnte. Am Ende des Unterrichts bat ich ihn zu bleiben, ich wollte



kann ich wegen der zeitlichen Kürze meiner Beobachtungen und mangels Qualifikation nicht seriös bewerten. Unsere Freiwilligen haben sich schon das eine oder andere Mal kritisch geäußert über Frontalunterricht und andere methodische Schwächen, die zweifellos bestehen. Auch Elizabeth erzählte mir von Fehlleistungen einzelner Lehrkräfte. Besonders enttäuscht ist sie darüber, dass so wenige von den Lehrkräften (und immer dieselben) Gebrauch von den kostenlosen Weiterbildungsangeboten des Bildungsministeriums machen. Ich sprach das bei der Versammlung direkt an und erzählte, dass ich selbst es wichtig finde, mich fortlaufend beruflich weiterzubilden und das sehr empfehle. (Ich unterschlug allerdings, dass ich meine Fortbildungen überwiegend während der bezahlten Arbeitszeit mache, während unsere Lehrkräfte ihre Freizeit einsetzen müssen.) Vor allem nahm ich das Kollegium aber als funktionierendes und der gemeinsamen Sache verpflichtetes Team wahr, und das ist etwas, was es in Privatschulen in Perú sonst eher nicht gibt. Das hohe Dienstalter vieler unserer Lehrkräfte spricht dabei für sich. Ich konnte den Lehrer*innen von Herzen sagen, dass ich sie alle und ihre Arbeit zutiefst schätze und bewundere, und sie bitten, der Schule und also den Kindern von Mariátegui auch in Zukunft treu zu sein, selbst wenn sie anderswo vielleicht mehr verdienen würden.

Meine Wahrnehmung, dass die Schule als Institution gut aufgestellt ist, mit den Behörden bestmöglich auskommt, klug mit den knappen Mitteln wirtschaftet und transparent, nachvollziehbar und plausibel berichtet, brachte ich bei dieser Versammlung als dritten Punkt zur Sprache. Dass sich all das der Führung Elizabeths verdankt, musste ich dabei nicht eigens hervorheben, denn das ist allen bewusst.

Wir erleben gerade das goldene Zeitalter von El Buen Samaritano e.V., so drückte ich mich aus. Hoffentlich dauert dieses Zeitalter lange an. Ich bat die Lehrkräfte darum, das ihre dazu beizutragen, ich selbst habe es mir vorgenommen und ich bitte auch alle Leserinnen und Leser dieser Zeilen darum.

risch; Statistiken über die gesundheitlichen Auswirkungen des Feinstaubes usw. auf die Bewohner*innen scheint es nicht zu geben.

Die Treppe zu Elizabeths Haus (und weiter hinauf) wurde durch die Stadtverwaltung neu gebaut. Sie hat jetzt ein solides Fundament, die Stufen sind regelmäßig und es gibt ein stabiles Geländer. Damit ist der Weg zum Haus viel sicherer geworden. Aber es sind 120 steile Stufen, was ungefähr acht bis zehn Stockwerken entspricht und einen schon ein bisschen ins Schnaufen bringen kann. In dieser Hinsicht ist die Wohnlage weiterhin nicht privilegiert, denn eine andere Möglichkeit als diese Treppe gibt es nicht, wenn man zu dem Haus gelangen will, und das macht es leider wenig altersgerecht. Vorerst ist das aber noch kein Problem, denn Elizabeth ist mit ihren Anfang sechzig beweglich, und die anderen Hausbewohner*innen sind jung: Elizabeths Sohn Eduardo (30 Jahre), die Tochter Juana (26 Jahre) und Juanas Sohn Mateo (zwei Jahre).



tet bekanntlich auf das Mittel, Kindern gebührensäumiger Eltern den Zutritt in die Schule zu verwehren. Andere Privatschulen praktizieren das, aber die Wirkung auf die Kinder muss furchtbar sein und sie erreicht sicher das glatte Gegenteil des pädagogischen Ziels, den Kindern ein gesundes Selbstwertgefühl zu vermitteln. Nein, Kinder an der Tür abweisen geht nicht – auch wenn der Schule dann kaum ein wirksames Druckmittel bleibt, um die Schulgebühren einzutreiben. Mit diesem Dilemma müssen wir leben. Nun könnte man die vorgeschlagene Regel trotzdem in die Geschäftsbedingungen aufnehmen, um zumindest ein Drohszenario zu haben, und sie dann nicht anwenden. Elizabeth hat sich dagegen entschieden.

Ich bin beeindruckt und sehr zufrieden sowohl mit den Forderungen der Lehrerinnen als auch mit den letztlich durch Elizabeth getroffenen Regelungen. Die bei der Umfrage per Filzstiftpunkt behauptete hohe Identifikation mit der sozialen Ausrichtung der Schule ist hier für mich greifbar geworden: Die Lehrerinnen haben Vorschläge gemacht, die darauf hinauslaufen, dass ihre Gehälter auch weiterhin sehr niedrig sein werden. Offenbar sind sie bereit, das zugunsten der bedürftigen Kinder in Kauf zu nehmen.

Gruppe 3: „Welchen Unterschied macht unsere Bildungseinrichtung gegenüber anderen im Leben der Kinder mit Behinderungen und der Kinder im Allgemeinen?“

Die Gruppe arbeitete vor allem den enormen Mehrwert heraus, den unsere Schule gerade den Kindern mit physischen, psychischen und geistigen Einschränkungen bietet, denn solche Kinder werden in anderen Privatschulen nicht oder nur gegen hohe, für die Menschen in Mariátegui unerschwingliche Gebühren aufgenommen. In den staatlichen Schulen wird ihnen meist keinerlei spezifische Betreuung zuteil.

Paola, eine unserer Hilfslehrer*innen, hatte, bevor sie zu uns kam, in einer staatlichen Schule in der weiteren Umgebung gearbeitet. Dort gab es in der Vorschulklasse, in der sie mitarbeitete, ein Kind, dass sich ständig unter dem Tisch verkroch. Paola erzählte, dass sie

bei der Reinigung der Schuluniform etc. Einige wenige sind nachlässig, schicken keine Hefte, Arbeitsmaterialien.

Arbeitsklima: Gute Stimmung zwischen Schuldirektorin, Lehrern und Hilfskräften. Die Schuldirektorin lädt uns einmal im Monat zur Besprechung, um alles zu koordinieren, die Aktivitäten des nächsten Monats zu besprechen. Bei der Gelegenheit begehen wir auch die Geburtstage des jeweiligen Monats. Susana unterstützt die Schulleiterin bei bürokratischen und organisatorischen Angelegenheiten. Auf ihre Hilfe kann man sich immer verlassen. Der Sportlehrer Jhony macht eine sehr gute Arbeit. Genauso wie Nancy mit der Inklusionsklasse.

Ana Esther Quispe Aguirre, Klasse 2A



März/April

Dieses Schuljahr sind 29 Kinder in meiner Klasse, wobei ich zunächst nur mit 25 Kindern arbeitete, vier Kinder wurden von Nancy in der Inklusionsklasse unterrichtet, weil sie Lernschwierigkeiten haben.

Die Schülerin Ambar kam erst am 15. April in die Klasse, da sie zuvor im Krankenhaus war. Ich habe dann ihren Wissensstand evaluiert: Sie konnte

nicht schreiben und hat die Silben nicht erkannt. Ich habe mich mit der Schuldirektorin besprochen, die daraufhin eine psychologische Untersuchung vornehmen ließ. Mit dem Mädchen arbeiten wir mit Material der Fünfjährigen.

Bei zwei Kindern, Genesis und Yetzali, warte ich auf das Ergebnis ihrer psychologischen Untersuchung. Sie schreiben die Wörter unvollständig ab, können nicht lesen und können die Klassenarbeiten nicht lösen. Im ersten Halbjahr taten sie sich sehr schwer und sie haben nicht ausreichend Unterstützung durch die Eltern.

32

Die Bewegungen auf dem Konto der Schule in Perú kann ich auch von hier aus fortlaufend verfolgen und prüfen, da mir Elizabeth regelmäßig die Kontoauszüge schickt. Die Buchungen für unsere Überweisungen aus Deutschland und z.B. für die Gehälter kann ich dort sehen. Zusätzlich listet Elizabeth die Gehaltszahlungen personenbezogen auf, sodass sie sich am einfachsten, wie geschehen, durch Befragung der Gehaltsempfänger*innen prüfen lassen. Alle anderen Ausgaben sind mehr oder weniger verlässlich durch Quittungen belegt, wenn man eine Quittung bekommt, oder nur durch einen Eigenbeleg, wenn – etwa an einem Marktstand – keine Quittung zu bekommen ist. Hier handelt es sich meistens um geringere Beträge, die sich allerdings summieren können.

Ehrlicherweise muss jedoch gesagt werden, dass eine vollumfängliche Kontrolle der Geldbewegungen nicht möglich ist. Theoretisch könnten Eigenbelege falsche Tatsachen vorspiegeln. Auch ordentliche Quittungen könnten theoretisch falsch oder verfälscht sein. Insbesondere lassen sich die Einnahmen durch die Schulgebühren nicht nachprüfen. Hier sind wir auf die Ehrlichkeit von Elizabeth angewiesen und auf unser Vertrauen zu ihr. Immerhin kann ich sagen, dass die Äußerungen der Lehrkräfte über die Zahlungsmoral der Eltern gut zu den Beträgen passen, die monatlich als Einnahmen verbucht werden, die Beträge sind also jedenfalls plausibel.

In der Schule

Wir verbrachten noch einige Vormittage in der Schule, beobachteten, sprachen mit neugierigen Kindern, gelegentlich mit Eltern, mit den Lehrer*innen, wenn sie Zeit fanden. Man kann aber an einigen Vormittagen nicht alles erspüren und erkennen, was da so an Konflikten schwelt und welche ungelösten Probleme im Raum stehen. Und natürlich gibt es beides. Elizabeth ist sehr offen und ersparte mir auch unerfreuliche Details nicht. Es gibt unter den Lehrkräften mitunter Spannungen und auch Fehlverhalten, wie sollte es anders sein. Und so wurde ich aus meiner Euphorie das eine und andere Mal auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Aber mein Fazit bleibt insgesamt sehr, sehr positiv – also beinahe euphorisch.

gungen dort sind. Teilweise kann ich mir damit Elizabeths beachtliche Widerstandsfähigkeit gegen alle möglichen Unbilden und Angriffe erklären.

Wochenendseminar mit dem Schulpersonal

Den Höhepunkt unseres Aufenthalts bildete das Wochenendseminar mit dem gesamten Schulpersonal, also Schuldirektorin, Lehrer*innen, Hilfslehrer*innen/Praktikant*innen und Hausmeisterin.

Solche Seminare hatten wir schon 2010 und 2015 durchgeführt und im [53.](#) und im [58. Rundbrief](#) darüber berichtet [4].

Elizabeth hatte dieses Mal ein schönes großes und preisgünstiges Gruppenhaus in Cieneguilla gefunden, einem beliebten, in einer Flussoase gelegenen und deshalb ziemlich grünen Ausflugsort ein Stück außerhalb von Lima.

Fast alle Lehrkräfte waren dabei; manche brachten ihre kleinen Kinder mit, weil die sonst ohne Beaufsichtigung gewesen wären. Alle wandten ein Wochenende, also Freizeit auf, um teilzunehmen, das soll nicht unerwähnt bleiben.

Am Freitag hielten die Lehrkräfte zunächst ihre regelmäßige Pädagogikkonferenz ab, der ich somit erstmals in Präsenz beiwohnen konnte (siehe Titelfoto). Mir gefiel, dass Elizabeth zwar eindeutig die Führungsrolle übernahm, die anderen Teammitglieder aber, und zwar sowohl die voll ausgebildeten Lehrer*innen wie auch die Hilfslehrer*innen, selbstverständlich auch das Wort ergriffen und ihre Meinungen kundtaten. Das ist in Perú, wo es – gerade in solchen Institutionen – meist sehr hierarchisch zugeht, ungewöhnlich, wie die Lehrkräfte auch selbst immer wieder betonten. Die Frage, wie man echte und erfolgreiche Teamarbeit zuwege bringt, beschäftigt mich auch in meinem beruflichen Umfeld intensiv. In der Schule *Divina Misericordia* [Göttliche Barmherzigkeit] sehe ich sie recht gut verwirklicht.

29

Ordnung ist, und die psychologische Untersuchung kostet Geld, an dem es meist mangelt.

Ideal, aber zumindest derzeit wenig realistisch wäre es, eine*n Schulpsycholog*in zu haben, oder vielleicht ein*e Psychologiestudent*in im letzten Studienjahr, die*der das vorgeschriebene Praxissemester an der Schule absolviert. Elizabeth erinnerte an mehrere dahingehende Versuche in der Vergangenheit, die alle nicht erfolgreich waren – und meinte, man sollte es erneut versuchen.

Nach der Gruppenarbeit war Zeit für Spaziergänge, den Swimmingpool und ungezwungene Gespräche. Am Abend machten Daria und ich aus zwei Flaschen Wein, frisch gepressten Orangen und Gewürzen Glühwein und veranstalteten zum ersten Advent Schrottwichteln mit Würfelspiel, was sehr lustig und ausgelassen verlief.



Das ganze Wochenendseminar war in meinen Augen ein Riesenerfolg. Es ist wichtig, dass die Lehrkräfte die deutsche Trägerorganisation ihrer Arbeitsstätte kennen und möglichst verstehen. Für die Lehrkräfte, die vor neun Jahren noch nicht in der Schule waren, war ich bis dahin eine graue Eminenz. „*Los alemanes*“ [„die Deut-

Im Juni feierten wir Vatertag und es fand die Vereidigung der Schulbrigaden statt – es war schön, die Kinder in ihren Westen zu sehen, wie sie im Beisein der Nationalpolizei von Perú vereidigt wurden.

Ich kann euch außerdem berichten, dass die Jungen und Mädchen viel Vertrauen in ihre Lehrerin haben: Sie erzählen mir von ihrem Alltag zu Hause, wenn ihre Eltern zanken oder um Geld streiten oder sich nicht mehr verstehen. Jedes Kind hat eine andere Persönlichkeit – manche Kinder kommen schimpfend in die Schule, andere müde und verschlafen, weinend oder fröhlich von zuhause.

Im Oktober gab es Probleme mit dem Verhalten von Diego. Der Junge war aggressiv gegenüber seinen Mitschülern, er beschimpfte und bespuckte sie, er schlug sie und gab von sich, dass er alle Kinder hassen würde. Es gab von den anderen Eltern viele Beschwerden. Mit viel Wohlwollen, Verständnis und Liebe gelang eine Verhaltensänderung.

Seit November sind die Kinder erschöpft, sie wollen nur noch spielen und keinen Unterricht machen. Einige schlafen in der Klasse ein.

Nach vielen Jahren bekamen wir wieder Besuch vom Vereinsvorstand Holger und seiner Frau Darinka – es war eine große Freude, sie nach langer Zeit wiederzusehen.

Gina Cabrera Sierra, Abschlussbericht 2023 der damals Fünfjährigen



Zunächst möchte ich für das Vertrauen und die Hilfe danken, die Monat für Monat von El Buen Samaritano für die Kinder von Mariátegui erbracht werden.

Ich bin sehr glücklich darüber, Euch an der Entwicklung meiner 31 Schüler teilhaben zu lassen. Meine Klasse setzt sich aus elf Mädchen und 20 Jungen zusammen,

Ein Beispiel, das ich den Lehrer*innen vortrug: Im Jahr 2005 hatte die Schule kaum 100 Kinder. Außer den eigentlichen Lehrkräften arbeiteten damals in der Schule: der Geschäftsführer, ein Schuldirektor, eine Vizedirektorin, ein Buchhalter, ein Sekretär, ein Torwächter und zwei Reinigungskräfte. Sie alle bezogen Gehälter aus den Fördermitteln von El Buen Samaritano e.V., die damals einen ähnlichen Umfang hatten wie heute. Jetzt hat die Schule fast 300 Kinder und außer den Lehrkräften, Hilfslehrer*innen, dem Sportlehrer und der Sonderpädagogin, gibt es derzeit nur die Schuldirektorin und eine Hausmeisterin. Also nicht mehr sieben, sondern nur noch zwei Nicht-Lehrkräfte. (Wobei Elizabeth oft selbst in die Klassen geht und erkrankte Lehrkräfte vertritt und bei Bedarf auch ohne weiteres zum Besen oder dem Putzlappen greift, was für die Schuldirektorin einer peruanischen Privatschule ein ganz ungewöhnliches Verhalten ist.)

Jedenfalls ist das ein offensichtlicher und sehr gut auch wirtschaftlich messbarer Fortschritt.

Die Ereignisse der Jahre 2005 bis ca. 2007 und der ganze Übergangsprozess sind ausführlich in den Rundbriefen Nr. 48 und 49 behandelt [5].

Die Folgen des Bruchs mit der alten Führung wirkten über viele Jahre nach (mehr dazu im 52. und 53. Rundbrief [6]) und führten 2018 zur zweiten großen Krise, die in den E-Mail-Newslettern jenes Jahres dokumentiert ist: EBSeV.de/2018.html [7].

Die Erinnerung an dieses schwere und für alle, besonders aber für Elizabeth ungeheuer aufreibende Jahr 2018 weckte einige Emotionen. Als sie und die Lehrerinnen, die damals dabei waren, sich darüber austauschten, flossen Tränen. Dass es unser gemeinsames Werk heute noch gibt, ist ein wahres Wunder, bei dem unsere unbeirrte und engagierte Unterstützung aus Deutschland eine große Rolle gespielt hat, die Treue der Lehrkräfte und vor allem aber Elizabeths Mut, Stärke und Gottvertrauen eine noch viel größere.